

GOLKONDA

ROBERT SILVERBERG (HRS.G.)

2

SCIENCE FICTION

OF

DIE BESTEN STORIES 1948-1963

ROBERT SILVERBERG (HRSG.)

SCIENCE FICTION HALL OF FAME

②

DIE BESTEN STORYS 1948-1963

GOLKONDA

Impressum

Erstveröffentlichung:

The Science Fiction Hall of Fame, Volume One
(New York: Doubleday, 1970)

Die vorliegende Ausgabe folgt

The Science Fiction Hall of Fame, Volume One, 1929-1964
(New York: Tor Books, 1998 [Seite 290-560])

Quellen & Nachweise der Erstdrucke
sowie der Übersetzungen ab Seite 390

© 1970, 1998 by Science Fiction Writers of America

Published by Arrangement with SCIENCE FICTION AND
FANTASY WRITERS OF AMERICA INC.

Vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH

© dieser Ausgabe 2018 by Golkonda Verlag GmbH, München · Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Melanie Wylutzki

Korrektur: Gesa Weiß & Christian Winkelmann

Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.wordpress.com]

E-Book-Erstellung: Hardy Kettlitz

www.golkonda-verlag.de

ISBN: 978-3-944720-56-2 (Buch)

ISBN: 978-3-944720-58-6 (E-Book)

Inhalt

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Inhalt](#)

[**Hannes Riffel: VORBEMERKUNG**](#)

[**Cordwainer Smith: SCANNER LEBEN VERGEBENS**](#)

[**Ray Bradbury: DER HIMMEL AUF DEM MARS**](#)

[**Cyril M. Kornbluth: DIE KLEINE SCHWARZE TASCHE**](#)

[**Richard Matheson: MENSCHENKIND**](#)

[**Fritz Leiber: SCHÖNE AUSSICHTEN**](#)

[**Anthony Boucher: DIE SUCHE NACH DEM HEILIGEN
AQUIN**](#)

[**James Blish: OBERFLÄCHENSpannung**](#)

[**Arthur C. Clarke: DIE NEUN MILLIARDEN NAMEN
GOTTES**](#)

[**Jerome Bixby: SCHÖNER LEBEN**](#)

Tom Godwin: EISKALTE GLEICHUNGEN

Alfred Bester: GELIEBTES FAHRENHEIT

Damon Knight: DAS LAND DER SANFTMÜTIGEN

Daniel Keyes: BLUMEN FÜR ALGERNON

Roger Zelazny: DEM PREDIGER DIE ROSE

Quellen & Nachweise

Phantastik im Golkonda Verlag

VORBEMERKUNG

In meiner Zeit als aktiver Buchhändler wurde ich immer wieder gefragt, womit man denn anfangen soll, wenn man sich für die historischen Grundlagen der Science-Fiction-Literatur interessiert. Eigentlich gibt es auf eine solche Frage, neben diversen Romanen, drei großartige Antworten:

[1] Brian W. Aldiss, *Der Millionen-Jahre-Traum* bzw. *Der Milliarden-Jahre-Traum* – eine inzwischen natürlich einigermaßen veraltete, aber noch immer wundervoll lesbare Geschichte hauptsächlich der angloamerikanischen SF-Literatur.

[2] Robert Silverberg (Hrsg.), *Science Fiction Hall of Fame* – die besten englischsprachigen Erzählungen aus den ersten dreißig Jahren, in denen das SF-Genre zu sich selbst gefunden hat.

[3] Harlan Ellison (Hrsg.), *Dangerous Visions* – die 1967 erschienene Mega-Anthologie, die so etwas wie ein literarisches Erdbeben ausgelöst hat und nach der, jedenfalls innerhalb der SF-Szene, nichts mehr so war wie zuvor.

Das Sachbuch von Brian Aldiss ist, in auch heute noch problemlos antiquarisch erhältlichen deutschen Ausgaben, bei Bastei-Lübbe erschienen. Die Erzählungen aus der *Hall of Fame* hat Wolfgang Jeschke größtenteils in mehreren Bänden seiner Titan-Reihe publiziert. Und die Storys aus *Dangerous Visions* sind, nicht ganz vollständig, verstreut in ganz frühen Heyne-SF-Anthologien erschienen.

Schon sehr bald nach der Gründung von Golkonda im Jahr 2010 kam in Unterhaltungen mit Programmberater und Schriftsetzer Hardy Kettlitz immer wieder zur Sprache, dass so viele klassische SF-Stories nicht mehr zugänglich seien. Was unter anderem auch daran liegt, dass es fast unmöglich ist, die weit verstreuten Rechte von Star-Autoren wie beispielsweise Bradbury, Heinlein, Asimov oder Clarke zusammenzutragen und eine entsprechend hochkarätige Anthologie zusammenzustellen.

Die Lösung des Problems? Die Rechte an den *Hall of Fame*-Bänden – neben den von Robert Silverberg herausgegebenen gibt es noch weitere, in denen Ben Bova Texte von Novellen-Länge präsentiert – liegen bei der Autorenvereinigung »Science Fiction (and Fantasy) Writers of America« und waren leicht zu erhalten. Allerdings stellte sich heraus, dass der Silverberg-Band doch recht umfangreich ist (rund 1000 typische Taschenbuchseiten) und deshalb, um auch nur annähernd kalkulierbar zu sein, auf zwei Bände verteilt werden musste, wie es übrigens auch bei englischsprachigen Taschenbuchausgaben geschehen ist.

Der nächste Schritt bestand darin, die Rechte an den bereits existierenden Übersetzungen zusammenzutragen, diese mit den Originalen abzugleichen und gründlich zu überarbeiten sowie in Einzelfällen Erst- und Neuübersetzungen zu beauftragen. Alles nicht ganz unaufwendig, aber schließlich galt es, Texte zu erarbeiten, die in dieser Form möglichst über Jahrzehnte Gültigkeit beanspruchen können. Wer aufmerksam beobachtet, wie schlampig nicht nur in Kleinverlagen sonst oft gearbeitet wird, sollte das zu schätzen wissen.

Dass zwischen dem Erscheinen von Band 1 und 2 der deutschsprachigen *Hall of Fame* satte zwei Jahre verstrichen sind, lag unter anderem daran, dass Golkonda verkauft wurde und mit Christian Strasser einen neuen Inhaber fand. Dass ein solches Projekt überhaupt noch

umgesetzt werden kann, verdankt sich dem Engagement zahlreicher Experten und Fans, nicht zuletzt dem Verlagsleiter Michael Görden, der Lektorin Melanie Wylutzki und dem bereits genannten, unermüdlichen Hardy Kettlitz. Ihnen sei mehr als herzlich gedankt!

Was ich mir jetzt noch wünsche? Dass es irgendwann möglich sein wird, die »Gefährlichen Visionen« von Harlan Ellison in einer angemessenen Ausgabe auf den deutschsprachigen Markt zu bringen. Mir schwirren da schon ein paar Ideen durch den Kopf. Daumen drücken.

Und genießen Sie die unfassbaren sechszwanzig Erzählungen, die Ihnen nun in diesen von BenSwerk wunderschön gestalteten Ausgaben vorliegen. Lassen Sie sich jede einzelne Story auf der Zunge zergehen. Empfehlen Sie die beiden Bände weiter, und stürzen Sie sich auf das übrige Werk derjenigen AutorInnen, die Sie besonders beeindruckt haben. Es gibt noch viel zu entdecken.

Hannes Riffel



Cordwainer Smith

SCANNER LEBEN VERGEBENS

Martel war wütend. Er war so aufgebracht, dass er noch nicht einmal auf die Idee kam, seinen Blutdruck nachzujustieren. Er stampfte quer durch den Raum, ohne etwas zu erkennen, nur nach Gefühl. Erst als er bemerkte, dass der Tisch umstürzte, und er an Lucis Gesichtsausdruck erkannte, dass er dabei ein lautes Getöse verursacht hatte, blickte er an sich hinunter, um nachzusehen, ob er sich das Bein gebrochen hatte. Es war unversehrt. Scanner bis ins Innerste, musste er auch sich selbst immer scannen. Das geschah ganz automatisch, war wie ein Reflex. Die Überprüfung umfasste seine Beine, den Unterleib, den Brustkasten mit den Instrumenten, Hände, Arme, Gesicht und, mithilfe des Spiegels, den Rücken. Erst dann konnte Martel wieder zu seinem Zorn zurückkehren. Er benutzte seine Stimme, obwohl er wusste, dass seine Frau sein Brüllen hasste und es vorzog, wenn er schrieb.

»Ich sage dir, ich muss cranchen. Ich muss einfach cranchen. Das ist doch ganz allein meine Sache, findest du nicht?«

Als Luci antwortete, konnte er ihr nur einen Teil ihrer Worte von den Lippen ablesen. »Liebling ... du bist mein Mann ... Recht, dich zu lieben ... gefährlich ... es zu tun ... gefährlich ... warte ...«

Er blickte sie an, erhob seine Stimme und fügte ihr damit noch mehr Schmerzen zu. »Ich sage dir, ich werde jetzt cranchen.« Als er ihren Gesichtsausdruck bemerkte, packte ihn die Reue, und er fuhr ein wenig sanfter fort: »Kannst du nicht verstehen, was es für mich bedeutet? Dem

schrecklichen Gefängnis meines Kopfes zu entkommen. Wieder ein Mann zu sein – deine Stimme zu hören, Rauch zu riechen. Wieder zu *fühlen* – meine Füße auf dem Boden zu fühlen, zu spüren, wie die Luft über mein Gesicht streicht? Weißt du denn nicht, was das für mich bedeutet?«

Ihre weit aufgerissenen Augen, ihre lästige Besorgnis stieß ihn in seinen Zorn zurück. Er las, während sich ihre Lippen bewegten, nur einige Worte von ihnen ab: »... liebe dich ... zu deinem Besten ... glaubst du, ich möchte nicht, dass du wieder menschlich bist ... zu deinem Besten ... zu viel ... er sagte ... sie sagten ...«

Als er sie anschrie, erkannte er, dass seine Stimme besonders schrecklich geklungen haben musste. Er wusste, dass der Klang sie nicht weniger verletzte als die Worte selbst. »Glaubst du, ich wollte, dass du einen Scanner heiratest? Habe ich dir nicht gesagt, dass wir fast so armselig sind wie die Habermänner? Ich sage dir, wir sind tot. Wir müssen tot sein, um unsere Arbeit zu erledigen. Wie kann sich jemand sonst ins Auf-und-Hinaus trauen? Kannst du dir überhaupt vorstellen, wie genau der raue Weltraum ist? Ich habe dich gewarnt. Aber du hast mich geheiratet. In Ordnung, du hast einen Menschen geheiratet. Bitte, Liebling, lass mich ein Mensch sein. Lass mich deine Stimme hören, lass mich die Wärme des Menschlichseins fühlen. Bitte!«

Er sah ihren Blick, der bedrückte Zustimmung verriet, und wusste, dass er als Sieger aus der Diskussion hervorgegangen war. Er benutzte seine Stimme nicht noch einmal. Stattdessen nahm er die Tafel, die an seiner Brust hing, in die Hand. Er schrieb darauf, benutzte den spitzen Nagel seines rechten Zeigefingers – den Sprechfinger eines Scanners – und malte schnelle, gerade Buchstaben: »*Bte, Lblng, wo st dr Crnchdraht?*«

Sie zog den langen vergoldeten Draht aus ihrer Schürzentasche und ließ die daran befestigte Feldkugel auf den teppichbedeckten Boden fallen. Schnell, beflissen, mit

der resoluten Geschicklichkeit der Frau eines Scanners wickelte sie den Cranchdraht um seinen Kopf, dann spiralförmig um Hals und Brust. Geschickt ließ sie die Instrumente, die in seine Brust eingelassen waren, aus. Sie mied sogar die Strahlungsnarben rund um diese Instrumente, die Wundmale der Männer, die hinaufgegangen und hinausgefahren waren. Mechanisch hob er, als sie den Draht zwischen seinen Beinen hindurchzog, den Fuß. Sie zog den Draht fest. Schloss den kleinen Stecker an den Hochspannungsschalter neben seinem Herzleser an. Half ihm, sich zu setzen, legte seine Hände zurecht, drückte seinen Kopf sanft an die Rückenlehne des Sessels. Drehte ihn so, dass sein Gesicht ihr ganz zugewandt war und er leicht von ihren Lippen ablesen konnte. Ihre Miene blieb unbewegt.

Sie kniete nieder, hob die Kugel am anderen Ende des Drahtes hoch, richtete sich gelassen auf, wandte ihm den Rücken zu. Er scannte sie und sah in ihrer Haltung nichts als Kummer, der jedem anderen entgangen wäre, nicht aber den Augen eines Scanners. Sie sprach; er konnte erkennen, wie sich ihre Oberkörpermuskulatur bewegte. Sie bemerkte, dass sie ihn nicht anschaute, und drehte sich so, dass er ihre Lippen sehen konnte.

»Bist du bereit?«

Er lächelte ein *Ja*.

Sie drehte ihm wieder den Rücken zu (Luci hatte es nie ertragen können, ihm zuzuschauen, wenn er unter den Draht ging). Sie warf die Drahtkugel in die Luft. Die verfang sich in dem Kraftfeld und blieb dort hängen. Plötzlich begann sie zu glühen. Das war alles. Alles – bis auf das plötzliche rote, stinkende Gebrüll, mit dem sich die Rückkehr seiner Sinne ankündigte. Die Rückkehr über die wilde Grenze aus Schmerz.

Als er unter dem Draht erwachte, hatte er nicht den Eindruck, soeben gecrancht worden zu sein. Obwohl es das zweite Cranchen in einer Woche war, fühlte er sich kräftig. Er lag in dem Sessel. Seine Ohren nahmen begierig das Geräusch der Luft, die über die Gegenstände im Zimmer strich, in sich auf. Er hörte Lucis Atem, die im Zimmer nebenan den Draht zum Kühlen aufhängte. Er roch die tausenderlei Gerüche, die in jedem Zimmer vorhanden sind: die knusprige Frische des Bakterienbrenners, den süßsauren Geruch des Luftbefeuchters, den Geruch des Essens, das sie gerade noch verzehrt hatten, die Gerüche der Kleidung, der Möbel, der Menschen selbst. All dies war die reine Wonne. Er sang einige Zeilen seines Lieblingsliedes:

»*So ist's für den Habermann, Auf-und-Hinaus!*

Auf - oh - und hinaus - oh! Auf-und-Hinaus ...«

Er hörte Luci im Nebenzimmer kichern. Freute sich diebisch über das Rascheln ihres Kleides, als sie über die Türschwelle huschte.

Sie schenkte ihm ihr schiefes kleines Lächeln. »Es scheint, dir geht es gut. Ist mit dir auch wirklich alles in Ordnung?«

Trotz des Luxus seiner Sinne scannte er. Er griff auf die blitzschnelle Überprüfung zurück, die zu seinen beruflichen Aufgaben gehörte. Seine Augen glitten über die Anzeigen der Instrumente. Nichts wirkte bedrohlich, nur der Nervendruck stand an der Grenze zu dem Bereich, der *Gefahr* bedeutete. Aber um die Nervenbox brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Das war eine normale Begleiterscheinung des Cranchens. Man konnte nicht unter den Draht gehen, ohne dass das an der Nervenbox sichtbar gewesen wäre. Irgendwann würde die Box auf *Überlastung* ansteigen und dann zurückfallen bis zur Marke *Tod*. Auf diese Weise fand ein Habermann sein Ende. Aber man konnte nicht alles haben. Menschen, die ins Auf-und-Hinaus führen, mussten den Preis für das Weltall zahlen.

Wie dem auch sei – warum sich Sorgen machen! Er war ein Scanner. Ein guter Scanner, und das wusste er auch. Wenn er nicht scannen konnte, wer dann? Dieses Cranchen war nicht zu gefährlich. Gefährlich schon, aber nicht zu gefährlich.

Luci streckte die Hand aus und zerzauste ihm zärtlich das Haar, als ob sie seine Gedanken gelesen hätte, statt sie nur zu verfolgen. »Aber du weißt, du hättest es nicht tun dürfen! Du weißt es!«

»Aber ich habe es getan!« Er lächelte sie an.

Mit noch immer gezwungener Heiterkeit sagte sie: »Komm, Liebling, machen wir uns eine schöne Zeit. Ich habe fast alles im Kühlschrank, was man sich wünschen kann – all deine Lieblingsspeisen. Und ich habe zwei neue Duftplatten voller Gerüche. Ich habe sie selbst ausprobiert, und sogar mir gefielen sie. Und du kennst mich ja ...«

»Welche?«

»Welche was, mein Schatz?«

Während er aus dem Zimmer hinkte, legte er ihr einen Arm um die Schulter. (Er konnte sich nie daran gewöhnen, den Boden unter seinen Füßen, die Luft auf seinem Gesicht zu spüren, ohne verwirrt und unbeholfen zu sein. Es kam ihm vor, als wäre das Cranchen Wirklichkeit und sein Zustand als Habermann nur ein böser Traum. Aber er *war* ein Habermann und ein Scanner.) »Du weißt, was ich meine, Luci ... Die Gerüche, die du erworben hast. Welche der beiden Platten gefällt dir mehr?«

»Nun-n-n«, sagte sie gedehnt, »diese Lammkoteletts, die fand ich schon ziemlich seltsam ...«

Er unterbrach sie: »Was sind Lamkoplets?«

»Warte, bis du sie riechst. Dann rate. Ich verrate dir nur so viel: Es ist ein Geruch, der viele Jahrhunderte alt ist. Man hat ihn in den alten Büchern wiederentdeckt.«

»Ist ein Lamkoplelet ein Tier?«

»Ich werde es dir nicht verraten. Du musst schon abwarten.« Sie lachte, half ihm sich zu setzen und stellte

Probierschälchen vor ihn auf den Tisch. Er wollte sich noch einmal über das Mittagessen hermachen, wollte all die herrlichen Dinge genießen, die er gegessen hatte, und sie diesmal mit seinen neu belebten Lippen und mit seiner Zunge kosten.

Als Luci den Musikdraht gefunden und seine Kugel in das Kraftfeld geworfen hatte, erinnerte er sie an die neuen Gerüche. Sie holte die langen Glasplatten hervor und schob die erste in ein Übertragungsgerät.

»Schnupper jetzt!«

Ein eigenartiger, entsetzlicher, erregender Geruch erfüllte das Zimmer. Weder ähnelte er irgendetwas aus seiner Welt, noch wirkte er wie etwas aus dem Auf-und-Hinaus. Trotzdem war er vertraut. Er vermeinte ihn zu kennen. Das Wasser lief ihm im Mund zusammen. Sein Pulsschlag beschleunigte sich ein wenig; er scannte seine Herzbox. (Schneller, natürlich schneller.)

Aber dieser Geruch, was war das? Mit vorgetäuschter Verwirrung griff er nach ihren Händen, blickte in ihre Augen und grollte: »Verrate es mir, Liebling! Sag es mir, oder ich fresse dich!«

»Genau das ist es!«

»Was?«

»Du hast es erkannt. Es ist völlig normal, dass du mich jetzt fressen möchtest. Es ist Fleisch.«

»Fleisch? Was für eine Sorte Fleisch?«

»Nicht von Menschen«, wehrte sie überlegen ab. »Von einem Tier. Ein Tier, das die Menschen gegessen haben. Ein Lamm. Ein kleines Schaf – du hast Schafe draußen in der Wildnis gesehen, nicht wahr? Ein Kotelett ist ein Stück aus seiner Mitte, hier!« Sie deutete auf ihre Brust.

Martel hörte nicht mehr zu. All seine Boxen hatten die *Alarm*-Stufe erreicht, und einige standen sogar auf *Gefahr*. Er kämpfte gegen das Gebrüll seiner Gedanken an, trieb seinen Körper in ungeheure Erregung. Wie einfach es war, ein Scanner zu sein, wenn man tatsächlich neben seinem

Körper stand, auf Habermann-Art, und allein mit seinen Augen in ihn hineinsah. Dann konnte man seinen Körper beherrschen, ihn dazu zwingen, gelassen zu bleiben in der endlosen Qual des Weltraums. Aber zu akzeptieren, dass man ein Körper *war*, dass dieses Ding einen beherrschte, dass die Gedanken den Körper lenkten und ihn in brüllende Panik versetzten! Das war schrecklich.

Er versuchte sich an die Zeit zu erinnern, bevor er in die Habermann-Maschine gegangen war, bevor man ihn auseinandergenommen, zerschnitten hatte für das Auf-und-Hinaus. War er damals auch schon Opfer der Gewalt seiner Gefühle gewesen, die von seinem Bewusstsein auf den Körper, von seinem Körper auf seine Gedanken übersprangen und ihn so durcheinanderbrachten, dass er nicht sehen konnte? Aber damals war er noch kein Scanner gewesen.

Er wusste, was ihn so betroffen machte. Inmitten des Gebrülls seines eigenen Pulsschlages wusste er es. Im Albtraum des Auf-und-Hinaus hatte sich dieser Geruch seinen Weg zu ihm gebahnt, während ihr Schiff über der Venus brannte und die Habermänner das schmelzende Metall mit ihren bloßen Händen entfernten. Er hatte sie gescannt: Alle befanden sich in *Gefahr*. Um ihn herum kletterten überall die Brustboxen auf *Überlastung* und fielen hinunter auf die Marke *Tod*, während er sich von Mann zu Mann bewegte, die treibenden Leichen aus dem Weg schob, während er kämpfte, um jeden einzelnen zu scannen, Klammern an unbemerkt gebrochenen Beinen anzubringen, den Schlafschalter bei denjenigen umzulegen, deren Instrumente anzeigten, dass sie sich hoffnungsloser *Überlastung*

näherten. Während die Männer versuchten, ihre Arbeit zu tun, und ihn, den Scanner, verfluchten, der in seiner Berufsehre gekränkt war und darum kämpfte, seine Aufgabe zu erfüllen und sie in der großen Qual des Weltraums am Leben zu erhalten, hatte er diesen Geruch

wahrgenommen. Er hatte sich Bahn gebrochen durch seine neu verlegten Nervenenden, die Habermann-Schnitte überwunden, an allen physiologischen und psychischen Sicherungen vorbei. In der furchtbarsten Stunde der Tragödie hatte er ihn intensiv gerochen. Er erinnerte sich, dass es auf ihn wie schlechtes Cranchen gewirkt und mit dem Wüten und den Albträumen in seiner Umgebung in Zusammenhang gestanden hatte. Er hatte sogar seine Arbeit unterbrochen, um sich selbst zu scannen, aus Furcht, dass der Erste Effekt eingetreten war, an allen Habermann-Schnitten vorbei, um ihn zu verderben mit der Qual des Weltraums. Aber er hatte es geschafft. Seine eigenen Instrumente standen und blieben auf *Gefahr*, ohne sich dem Status *Überlastung* zu nähern. Er hatte seine Aufgabe erfüllt und dafür eine Auszeichnung erhalten. Und er hatte das brennende Schiff fast schon vergessen.

Alles – mit Ausnahme dieses Geruchs.

Und hier war dieser Geruch zurückgekehrt – der Geruch von Fleisch-im-Feuer ...

Luci betrachtete ihn mit weiblicher Besorgnis. Offensichtlich dachte sie, dass er es beim Cranchen übertrieben hatte und in seinen Habermann-Zustand zurückfiel. Sie versuchte, unbeschwert zu erscheinen. »Du solltest dich lieber ausruhen, Schatz.«

»Schalt ... diesen ... Geruch ... ab«, flüsterte er ihr zu.

Sie stellte seine Aufforderung nicht infrage, sondern schaltete das Übertragungsgerät ab. Sie durchquerte sogar das Zimmer und stellte die Belüftung anders ein, bis eine milde Brise über den Boden trieb und die Gerüche hinauf zur Decke blies.

Er erhob sich, müde und steif. (Seine Instrumente waren normal, nur das Herz schlug schneller, und seine Nerven standen noch immer am Rande von *Gefahr*.)

Traurig sagte er: »Vergib mir, Luci. Ich glaube, ich hätte nicht cranchen sollen. Nicht schon wieder. Aber, Liebes, ich musste dem Habermann-Zustand entkommen. Denn wie

sonst könnte ich dir nahe sein? Wie kann ich ein Mensch sein – ohne meine eigene Stimme zu hören, ohne mein eigenes Leben zu spüren, wie es durch meine Adern pulsiert? Ich liebe dich, Luci. Kann ich dir jemals nahe sein?«

Ihr Stolz ließ sie diszipliniert und ohne nachzudenken antworten: »Aber du bist doch ein Scanner!«

»Ich weiß, dass ich ein Scanner bin. Aber was bedeutet das schon?«

Sie wiederholte die Worte, und es klang wie eine Geschichte, die sie schon tausendmal erzählt hatte, um sich selbst zu beruhigen: »Du bist der Mutigste der Mutigen und der Tüchtigste der Tüchtigen. Die ganze Menschheit schuldet dem Scanner Dank, denn er vereinigt die Erden der Menschheit. Scanner sind die Beschützer der Habermänner. Sie sind die Richter im Auf-und-Hinaus. Sie lassen Menschen leben an einem Ort, wo sich Menschen verzweifelt nach dem Tod sehnen. Sie sind die Ehrenwertesten der Menschheit, und selbst die Herren der Instrumentalität schätzen sich glücklich, ihnen Achtung zu erweisen!«

Mit eigensinniger Trauer widersprach er: »Luci, all das haben wir schon oft genug gehört. Aber entschädigt es uns dafür ...«

»Scanner arbeiten für mehr als ihren Lohn. Sie sind die starken Wächter der Menschheit. Hast du das vergessen?«

»Aber unser Leben, Luci. Was hast du schon davon, die Frau eines Scanners zu sein? Warum hast du mich geheiratet? Ich bin nur dann ein Mensch, wenn ich cranche. Die übrige Zeit – du weißt, was ich dann bin. Eine Maschine. Ein Mensch, den man in eine Maschine verwandelt hat. Ein Mensch, der getötet und am Leben erhalten wurde, damit er seine Pflicht erfülle. Kannst du dir nicht vorstellen, was ich vermissee?«

»Natürlich, Liebling, natürlich ...«

»Glaubst du nicht, dass ich mich an meine Kindheit

erinnere? Glaubst du nicht, dass ich mich erinnere, wie es ist, ein Mensch zu sein und nicht nur ein Habermann? Wie es ist, beim Gehen den Boden unter den Füßen zu spüren? Einen gewöhnlichen, klaren Schmerz zu spüren, statt jede Minute den Körper zu beobachten, um zu prüfen, ob er noch lebt? Wie werde ich wissen, wenn ich tot bin? Hast du jemals darüber nachgedacht, Luci? Wie werde ich wissen, ob ich tot bin?«

Sie ignorierte die Unvernunft seines Ausbruchs. Beschwichtigend sagte sie: »Setz dich, mein Schatz. Ich werde dir etwas zu trinken bringen. Du bist überanstrengt.«

Automatisch scannte er. »Nein, das bin ich nicht! Hör mir zu. Was glaubst du, was das für ein Gefühl ist, im Auf-und-Hinaus zu sein, mit der Mannschaft in der Nähe, den Dem-Raum-Gewidmeten? Was glaubst du, was das für ein Gefühl ist, ihren Schlaf zu beobachten? Was glaubst du, was das für ein Gefühl für mich ist, Monat für Monat zu scannen, scannen, scannen, während ich die Große Qual des Weltraums spüren kann, die gegen jeden Teil meines Körpers anbrandet und versucht, meine Habermann-Blockierungen zu durchbrechen? Glaubst du, dass es mir gefällt, die Männer zu wecken, wenn es Zeit dafür ist, während ich weiß, dass sie mich dafür hassen? Hast du jemals Habermänner kämpfen sehen – starke Männer, die kämpfen und keinen Schmerz empfinden, die kämpfen, bis einer von ihnen von der *Überlastung* niedergedrückt wird? Hast du jemals darüber nachgedacht, Luci?« Triumphierend fügte er hinzu: »Kannst du mir denn wirklich einen Vorwurf machen, wenn ich cranche und zu einem Menschen werden will, nur für zwei Tage oder einen Monat?«

»Ich mache dir keinen Vorwurf, mein Lieber. Komm, lass uns deinen Cranch genießen. Setz dich jetzt und trinke etwas.«

Er setzte sich und barg sein Gesicht in den Händen,

während sie einen Cocktail mixte und für die Zubereitung neben natürlichen Fruchtsäften aus Flaschen einige harmlose Alkaloide verwandte. Ruhelos beobachtete er sie: Sie tat ihm leid, dass sie einen Scanner geheiratet hatte; und dann, obwohl es ungerecht war, bereute er sein Mitleid.

In dem Moment, als sie sich umdrehte, um ihm das Glas zu reichen, fuhren beide ein wenig zusammen, denn das Videofon läutete. Es hätte nicht läuten dürfen. Sie hatten es abgestellt. Es läutete noch einmal, lief offensichtlich über die Notfallleitung. Martel kam Luci zuvor – er eilte zum Video und blickte hinein. Vomact starrte ihn an.

Das Gesetz der Scanner erlaubte es ihm, unfreundlich zu sein, selbst einem Vorgesetzten gegenüber, wenn er einen wichtigen Grund dafür hatte. Und den hatte er.

Bevor Vomact etwas sagen konnte, sprach Martel zwei Worte in die Scheibe, ohne sich Gedanken zu machen, ob der alte Mann sie von seinen Lippen ablesen konnte oder nicht.

»Cranche. Beschäftigt.«

Er legte den Schalter um und kehrte zu Luci zurück.

Das Videofon läutete erneut.

Sanft sagte Luci: »Ich werde herausfinden, worum es geht, mein Liebster. Hier, nimm dein Glas und setz dich.«

»Lass es einfach läuten«, sagte ihr Mann. »Niemand hat das Recht, mich anzurufen, wenn ich cranche. Er weiß das. Er müsste es eigentlich wirklich wissen.«

Das Video läutete wieder. Von Wut übermannt, sprang Martel auf und lief zu der Sichtscheibe. Er schaltete sie wieder ein. Vomact erschien auf dem Bildschirm. Bevor Martel etwas sagen konnte, hob Vomact seinen Sprechfinger vor seine Herzbox. Martel zwang sich zur Ruhe.

»Scanner Martel zur Stelle und bereit, Sir.«

Die Lippen bewegten sich feierlich: »Äußerster Notfall.«

»Sir, ich bin unter dem Draht.«

»Äußerster Notfall.«

»Sir, verstehen Sie mich nicht?« Martel formte die Worte mit den Lippen, sodass er sicher sein konnte, dass Vomact ihm folgen konnte. »Ich ... bin ... unter ... dem ... Draht. Für ... den ... Raum ... nicht ... einsatzbereit.«

Vomact wiederholte: »Äußerster Notfall. Melden Sie sich in der zentralen Sammelstelle.«

»Aber, Sir, noch nie gab es einen Notfall ...«

»Richtig, Martel. Noch nie gab es einen wie diesen. Melden Sie sich in der Sammelstelle.« Mit einem leichten Anflug von Freundlichkeit fügte Vomact hinzu: »Dafür müssen Sie nicht einsatzbereit sein. Melden Sie sich, wie Sie sind.«

Diesmal war es Vomact, der die Verbindung unterbrach. Der Bildschirm wurde grau.

Martel wandte sich an Luci. Der Ärger war aus seiner Stimme gewichen. Sie trat auf ihn zu. Sie küsste ihn und strich ihm über das Haar. Alles, was sie sagen konnte, war: »Es tut mir leid.«

Sie küsste ihn wieder, wusste, wie enttäuscht er war. »Pass gut auf dich auf, Liebster. Ich werde warten.«

Er scannte und schlüpfte anschließend in seinen durchsichtigen Luftmantel. Am Fenster hielt er inne und winkte. »Viel Glück!«, rief sie. Er stürzte sich hinaus. Während die Luft an ihm vorbeiströmte, sagte er sich: »Dies ist das erste Mal, dass ich den Wind spüre – zum ersten Mal seit elf Jahren. Gott, es ist so leicht zu fliegen, wenn man fühlt, dass man lebt.«

Die zentrale Sammelstelle lag weiß leuchtend und abweisend streng sehr weit vor ihm. Martel blickte sich um. Er sah weder den Lichtschein eines aus dem Auf-und-Hinaus zurückkehrenden Schiffes noch das Flackern eines außer Kontrolle geratenen Weltraumfeuers. Alles war ruhig, so wie es sein sollte in einer dienstfreien Nacht.

Und trotzdem hatte Vomact nach ihm verlangt. Er hatte einen Notfall ausgerufen, der höher war als der Raum.

Martel konnte die Ursache dafür nicht erkennen. Aber Vomact hatte ihn gemeldet.

II

Als Martel eintraf, fand er über die Hälfte der Scanner versammelt, insgesamt ungefähr zwei Dutzend. Er hob den Sprechfinger. Die meisten Scanner standen zu zweit beisammen, die Gesichter einander zugewandt, um die Worte von den Lippen des anderen ablesen zu können. Einige der alten, ungeduldigen Scanner kritzelten etwas auf ihre Tafel und hielten sie dann den anderen vor die Augen. Alle Gesichter wiesen den dumpfen, toten, gleichgültigen Ausdruck der Habermänner auf. Als Martel den Raum betrat, wusste er, dass die meisten anderen in der tiefen, isolierten Abgeschlossenheit ihrer eigenen Gedanken lachten, dass jeder Dinge dachte, die es nicht wert waren, dass man sie in förmliche Worte kleidete. Es war sehr viel Zeit vergangen, seit zum letzten Mal ein Scanner gecrancht auf einer Versammlung erschienen war.

Vomact war nicht anwesend; vielleicht, dachte Martel, saß er noch immer vor dem Videofon, um die anderen zusammenzurufen. Die Lampe des Videofons ging an und aus; die Glocke läutete. Martel kam sich seltsam vor, als er begriff, dass von allen Anwesenden er der Einzige war, der die laute Glocke hören konnte. Er verstand nun, warum es normale Menschen ablehnten, in der Gesellschaft von Habermännern oder Scannern zu sein. Martel blickte sich um, suchte nach bekannten Gesichtern.

Sein Freund Chang war anwesend. Dieser war eifrig damit beschäftigt, einigen alten, mürrischen Scannern zu erklären, dass er nicht wusste, warum Vomact sie gerufen hatte. Martel schaute sich weiter um und entdeckte Parizianski. Er ging zu ihm hinüber, schob sich durch die Menge, und an der Geschmeidigkeit, mit der er sich

bewegte, war zu erkennen, dass er seine Füße fühlte und sie nicht beobachten musste. Verschiedene der Anwesenden starrten ihn mit ihren ausdruckslosen Gesichtern an und versuchten zu lächeln. Aber sie besaßen keine Kontrolle mehr über ihre Muskulatur, und ihre Gesichter verwandelten sich in schreckliche Masken. (Scanner wussten es gewöhnlich besser und verzichteten darauf, ihren Gesichtern, die sie nicht mehr beherrschen konnten, irgendeinen Ausdruck zu verleihen. *Ich schwöre, dachte Martel, ich werde nur noch lächeln, wenn ich gecrancht habe.*)

Parizianski gab ihm mit seinem Sprechfinger ein Zeichen. Als sie einander die Gesichter zugewandt hatten, sagte er: »Du kommst gecrancht hierher?«

Parizianski konnte seine eigene Stimme nicht hören, sodass er die Worte brüllte wie ein abgenutztes und beschädigtes Videofon. Martel war entsetzt, wusste aber, dass die Frage nicht böse gemeint war; es gab keinen gutmütigeren Menschen als diesen stämmigen Polen.

»Vomact hat mich angerufen. Äußerster Notfall.«

»Hast du ihm gesagt, dass du gecrancht bist?«

»Ja.«

»Und trotzdem hat er verlangt, dass du kommst?«

»Ja.«

»Dann handelt es sich ... Es geht gar nicht um den Weltraum? Du kannst nicht ins Auf-und-Hinaus fahren? Du bist jetzt wie ein gewöhnlicher Mensch?«

»Ja, so ist es.«

»Aber warum hat er uns dann gerufen?« Eine Gewohnheit aus der Zeit, als er noch kein Habermann gewesen war, veranlasste Parizianski, verständnislos seine Arme auszubreiten. Seine Hand streifte den Rücken des alten Mannes, der hinter ihm stand. Den Schlag konnte man im ganzen Raum vernehmen, aber nur Martel hörte ihn. Instinktiv scannte er Parizianski und den alten Scanner; sie scannten ihn daraufhin ebenfalls. Nur der alte

Mann fragte, warum Martel ihn gescannt hatte. Als Martel erklärte, dass er unter dem Draht sei, bewegte sich der alte Mann eilends davon, um die Neuigkeit zu verbreiten, dass sich ein gecranchter Scanner in der Sammelstelle befand.

Doch selbst diese kleine Sensation vermochte die Aufmerksamkeit der meisten Scanner nicht von der Sorge über den Notfall abzulenken. Ein junger Mann, der vor einem knappen Jahr, bei seinem ersten Transit, begonnen hatte, als Scanner zu arbeiten, schob sich mit einer dramatischen Geste zwischen Parizianski und Martel. Theatralisch hielt er ihnen seine Tafel vor das Gesicht.

st Vmct vrrckt?

Die Älteren schüttelten ihre Köpfe. Martel, der sich daran erinnerte, dass der junge Bursche erst seit Kurzem ein Habermann war, milderte den leblosen Ernst der Verneigung durch ein freundliches Lächeln. Er benutzte seine normale Stimme und erklärte: »Vomact ist der Oberste Scanner. Ich bin überzeugt, dass er nicht verrückt werden kann. Würde er es nicht sofort an seinen Boxen ablesen?«

Martel musste die Frage wiederholen, langsamer sprechen und die Worte deutlich mit seinen Lippen formen, bevor der junge Scanner seine Bemerkung verstehen konnte. Der junge Mann versuchte ein Lächeln, doch es wurde nur eine komische Grimasse daraus. Aber er nahm seine Tafel und bekritzelte sie.

D hst richt.

Chang trennte sich von seinem Gesprächspartner und gesellte sich zu ihnen, sein halb chinesisches Gesicht leuchtete im warmen Abendlicht. (Es ist seltsam, dachte Martel, dass nicht mehr Chinesen Scanner geworden sind. Oder vielleicht ist es doch nicht so seltsam, wenn man bedenkt, dass sie nicht einmal ihr Quantum an Habermännern erfüllt haben. Chinesen lieben das gute Leben zu sehr. Doch diejenigen, die scannen, sind alle gute

Scanner.) Chang bemerkte, dass Martel gecrancht war, und er sagte mit seiner Stimme: »Du schaffst einen Präzedenzfall. Luci war bestimmt ärgerlich, als du fortgehen musstest.«

»Sie hat es mit Fassung getragen. Chang, es ist seltsam.«

»Was?«

»Ich bin gecrancht, und ich kann hören. Deine Stimme klingt normal. Wie hast du gelernt, wie ein Mensch zu sprechen?«

»Ich habe mit Tonbändern geübt. Freut mich, dass du es bemerkt hast. Ich glaube, ich bin der einzige Scanner auf oder zwischen den Erden, der als normaler Mensch durchgehen kann. Spiegel und Tonbänder. Ich habe schauspielern gelernt.«

»Aber du kannst doch nicht ...«

»Nein. Ich kann nicht fühlen oder schmecken oder hören oder riechen, ebenso wenig wie du. Das Sprechen nützt mir nicht viel. Aber ich habe bemerkt, dass es die Menschen in meiner Nähe erfreut.«

»Es würde für Lucis Leben einen großen Unterschied bedeuten.«

Chang nickte weise. »Mein Vater drängte mich dazu. Er sagte: ›Du magst stolz darauf sein, dass du ein Scanner bist. Mir aber tut es leid, keinen Menschen mehr vor mir zu haben. Deshalb unternimm etwas gegen deine Fehler.‹ Da habe ich es versucht. Ich wollte dem alten Knaben von dem Auf-und-Hinaus erzählen und berichten, welche Aufgaben wir dort erledigen, aber es interessierte ihn nicht. Er sagte: ›Flugzeuge waren gut genug für Konfuzius und deshalb sind sie auch gut genug für mich.‹ Der übliche Unsinn! Er versucht mit allen Mitteln, ein guter Chinese zu sein, dabei kann er nicht einmal Altchinesisch lesen. Aber er ist ein guter Mensch und für jemanden, der auf die zweihundert zugeht, kommt er noch ganz schön rum.«

Martel lächelte bei dem Gedanken. »Mit seinem

Flugzeug?«

Chang lächelte zurück. Es war erstaunlich, wie sehr er seine Gesichtsmuskulatur beherrschte; ein zufälliger Beobachter wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass Chang ein Habermann war, der seine Augen, Wangen und Lippen durch kalte intellektuelle Beherrschung steuerte. Der Ausdruck seines Lächelns besaß die Spontaneität des Lebens. Martel fühlte einen Stich des Bedauerns Chang gegenüber, als er in die toten kalten Gesichter von Parizianski und den anderen blickte. Er wusste, dass er selbst gut aussah, aber warum sollte er auch nicht? Er war ja gecrancht. Er wandte sich an Parizianski und sagte: »Hast du mitbekommen, was Chang über seinen Vater gesagt hat? Der alte Knabe besitzt ein Flugzeug.«

Parizianski bewegte seinen Mund, aber die Laute ergaben keinen Sinn. Er griff nach seiner Tafel und zeigte sie Martel und Chang.

Brm, brm. Haha. Gtr ltr Jnge.

In diesem Moment hörte Martel draußen im Korridor Schritte. Er konnte dem Drang nicht widerstehen, einen Blick zur Tür zu werfen. Andere Augen folgten seiner Blickrichtung.

Vomact trat ein.

Die Gruppe stellte sich geräuschvoll in vier parallele Reihen auf. Sie scannten sich gegenseitig. Zahlreiche Arme streckten sich aus, um die elektronischen Kontrollvorrichtungen der Brustboxen zu justieren, die begonnen hatten, sich aufzuladen. Ein Scanner hielt einen gebrochenen Finger hoch, den ein Kollege entdeckt hatte, und ließ ihn schienen und verbinden.

Vomact hatte seinen Kommandostab mitgebracht. Der Würfel an der Spitze schleuderte rote Lichtblitze durch den Raum, die Reihen bildeten sich neu, und alle Scanner gaben das Zeichen: *Zur Stelle und bereit!*

Vomact antwortete mit einer Haltung, die besagte: *Ich bin der Rängälteste und übernehme das Kommando.*

Sprechfinger glitten in die Höhe, erklärten: *Wir stimmen zu und verpflichten uns.*

Vomact hob seinen rechten Arm, ließ die Hand baumeln, als ob sie gebrochen wäre, in einer sonderbaren fragenden Geste, die bedeutete: *Sind Menschen in der Nähe? Ungesicherte Habermänner? Alles klar für die Scanner?*

Als Einziger unter den Anwesenden hörte der gecranchte Martel das Scharren der Füße, als sich alle um die eigene Achse drehten, ohne ihre Position zu verlassen, und einander durchdringend musterten und mit ihren Gürtellampen die dunklen Ecken des großen Raumes erhellten. Als sie Vomact wieder ansahen, machte er ein weiteres Zeichen.

Alles in Ordnung. Folgt meinen Worten.

Martel bemerkte, dass er allein sich entspannte. Die anderen konnten nicht die Bedeutung der Entspannung kennen, denn der Verstand in ihren Schädeln war blockiert, nur mit den Augen verbunden, und der Rest des Körpers war nur über nicht sensorische Steuernerven und über die Instrumentenboxen an ihrer Brust mit dem Gehirn gekoppelt. Martel erkannte – gecrancht wie er war –, dass er erwartet hatte, Vomacts Stimme zu hören: Der Älteste sprach schon seit einer Weile. Doch kein Laut drang über seine Lippen. (Vomact machte sich nie die Mühe, Laute zu erzeugen.)

»... und als die ersten Menschen ins Auf-und-Hinaus fuhren und den Mond erreichten, was fanden sie dort?«

»Nichts«, erwiderte der stille Chor der Lippen.

»Deshalb fuhren sie weiter, zum Mars und zur Venus. Die Schiffe fuhren Jahr für Jahr hinaus, aber sie kehrten erst im Jahr Eins des Weltraums zurück. Im Jahr Eins des Weltraums kam ein Schiff mit dem Ersten Effekt heim. Scanner, ich frage euch, was ist der Erste Effekt?«

»Niemand weiß es. Niemand weiß es.«

»Niemand wird es jemals wissen. Zu zahlreich sind die Variablen. Woran erkennen wir den Ersten Effekt?«

»An der Großen Qual des Weltraums«, ertönte der Chor.

»Und an welchem anderen Zeichen?«

»An dem Wunsch, oh, dem Wunsch nach dem Tod.«

Und wieder Vomact: »Und wer gebot Einhalt dem Wunsch nach dem Tod?«

»Henry Habermann besiegte den Ersten Effekt, im Jahr Drei des Weltraums.«

»Und, Scanner, ich frage euch, wie hat er das vollbracht?«

»Er schuf die Habermänner.«

»Wie, o Scanner, werden Habermänner gemacht?«

»Sie werden gemacht durch Schnitte. Das Gehirn wird getrennt von den Ohren, der Nase. Das Gehirn wird getrennt vom Mund, vom Bauch. Das Gehirn wird getrennt von Sehnsucht und Schmerz. Das Gehirn wird getrennt von der Welt. Nur nicht von den Augen. Nur nicht von der Kontrolle des lebendigen Leibes.«

»Und wie, o Scanner, wird der Leib beherrscht?«

»Durch die Boxen, getrieben in den Leib, durch die Kontrollelemente, getrieben in die Brust, durch die Zeichen, die geschaffen sind, um den lebendigen Körper zu beherrschen, die Zeichen, durch die der Körper lebt.«

»Wie kann ein Habermann leben und weiterleben?«

»Der Habermann lebt durch die Kontrolle der Boxen.«

»Woher kommen die Habermänner?«

Martel bemerkte in der heranrollenden Antwort das laute Gebrüll gebrochener Stimmen, die im Raum widerhallten, als die Scanner, selbst Habermänner, die Bewegungen ihrer Lippen durch Laute verstärkten.

»Habermänner sind der Abschaum der Menschheit. Habermänner sind die Schwachen, die Grausamen, die Leichtgläubigen und die Lebensuntüchtigen. Habermänner sind die Mit-Schlimmerem-als-dem-Tod-Bestraften. Habermänner leben allein im Geiste. Sie wurden für den Weltraum getötet, aber sie leben für den Weltraum. Sie steuern die Schiffe, die die Erden verbinden. Sie leben in

der Großen Qual, während gewöhnliche Menschen den kalten, kalten Schlaf des Transits schlafen.«

»Brüder und Scanner, ich frage euch jetzt: Sind wir Habermänner oder nicht?«

»Wir sind Habermänner im Fleische. Wir sind entzweiggeschnitten, in Hirn und Leib. Wir sind bereit, ins Auf-und-Hinaus zu fahren. Wir sind alle durch die Habermann-Maschine gegangen.«

»Dann sind wir Habermänner?« Vomacts Augen blitzten und funkelten, als er die rituelle Frage stellte.

Wieder wurde die gemeinsame Antwort von dem Gebrüll der Stimmen begleitet, das nur Martel hören konnte. »Habermänner sind wir, und mehr und mehr. Wir sind die Erwählten, die Habermänner aus freiem Willen wurden. Wir sind die Werkzeuge der Instrumentalität der Menschheit.«

»Was müssen die anderen uns zurufen?«

»Sie müssen uns zurufen: ›Ihr seid die Mutigsten der Mutigen, die Tüchtigsten der Tüchtigen. Die gesamte Menschheit schuldet dem Scanner höchste Achtung, denn er vereinigt die Erden der Menschheit. Scanner sind die Beschützer der Habermänner. Sie sind die Richter im Auf-und-Hinaus. Sie lassen die Menschen leben an einem Ort, wo die Menschen sich verzweifelt nach dem Tode sehnen. Sie sind die Ehrenwertesten der Menschheit, und selbst die Herren der Instrumentalität schätzen sich glücklich, ihnen Achtung zu erweisen.««

Vomact stand aufrecht da. »Was ist die geheime Pflicht der Scanner?«

»Unser Gesetz geheim zu halten und jene zu vernichten, die davon erfahren.«

»Und wie müssen wir sie vernichten?«

»Zweimal auf *Überlastung*, dann zurück auf *Tod*.«

»Wenn Habermänner sterben, wie lautet dann die Pflicht?« Die Scanner pressten die Lippen zusammen. (Schweigen war der Code.) Martel, der – seit Langem

vertraut mit dem Code – ein wenig gelangweilt war von der Prozedur, bemerkte, dass Chang zu heftig atmete; er griff hinüber und justierte Changs Lungenkontrolle und nahm den Dank in Changs Augen wahr. Vomact verfolgte die Unterbrechung und funkelte sie beide an. Martel entspannte sich, versuchte, die tote kalte Stille der anderen nachzuahmen. Es war schwer, wenn man gecrancht war.

»Wenn andere sterben, was ist dann die Pflicht?«

»Gemeinsam unterrichten Scanner die Instrumentalität. Gemeinsam nehmen Scanner die Strafe entgegen. Gemeinsam erledigen Scanner die Angelegenheit.«

»Und wenn die Strafe hart ist?«

»Dann fahren keine Schiffe.«

»Und wenn die Scanner nicht geehrt werden?«

»Dann fahren keine Schiffe.«

»Und wenn die Scanner nicht bezahlt werden?«

»Dann fahren keine Schiffe.«

»Und wenn die anderen und die Instrumentalität nicht immer und überall an ihre Schuld den Scannern gegenüber denken?«

»Dann fahren keine Schiffe.«

»Und was geschieht, o Scanner, wenn keine Schiffe fahren?«

»Die Erden brechen auseinander. Die Wildnis erwacht. Die Alten Maschinen und die Bestien kehren zurück.«

»Was ist die erste Pflicht der Scanner?«

»Nicht im Auf-und-Hinaus zu schlafen.«

»Was ist die zweite Pflicht der Scanner?«

»Den Namen der Furcht für immer zu vergessen.«

»Was ist die dritte Pflicht der Scanner?«

»Den Draht von Eustace Cranch nur mit Vorsicht zu benutzen, stets mit Maß.« Diverse Augenpaare wandten sich kurz Martel zu, bevor der Lippenchor fortfuhr. »Nur zu Hause cranchen, nur unter Freunden, nur zum Zweck der Erinnerung, der Entspannung oder der Zeugung.«

»Wie lautet das Prinzip der Scanner?«

»Treu, obwohl vom Tod umgeben.«
»Wie lautet das Motto der Scanner?«
»Wach, obwohl von Stille umgeben.«
»Was ist die Aufgabe der Scanner?«
»Arbeiten selbst in den Höhen des Auf-und-Hinaus,
Loyalität selbst in den Tiefen der Erden.«
»Woran erkennt man einen Scanner?«
»Wir erkennen uns selbst. Wir sind tot, obwohl wir leben.
Und wir sprechen mit der Tafel und dem Nagel.«
»Was bedeutet dieser Code?«
»Der Code ist die alte Weisheit der Scanner, erschaffen,
damit wir achtsam sind und uns an der Loyalität
untereinander erfreuen.«

An dieser Stelle hätte die Formel folgen müssen: »Wir
erfüllen den Code. Gibt es Arbeit oder Befehl für die
Scanner?« Aber Vomact sagte, und er wiederholte es:
»Äußerster Notfall. Äußerster Notfall.«

Sie gaben ihm das Zeichen: *Zur Stelle und bereit.*

Er fuhr fort, und aller Augen hingen an seinen Lippen:
»Einige von euch kennen das Werk von Adam Stone?«

Martel sah Lippen sich bewegen und Worte formen: »Der
rote Asteroid. Die Anderen, die am Rande des Raums
leben.«

»Adam Stone hat bei der Instrumentalität vorgesprochen
und behauptet, seine Arbeit sei erfolgreich gewesen. Er
sagte, er habe herausgefunden, wie man die Qual des
Weltraums ausschalten kann. Er sagte, dass es möglich sei,
das Auf-und-Hinaus so sicher zu machen, dass selbst
gewöhnliche Menschen in ihm arbeiten und wach bleiben
können. Er sagte, dass die Scanner nicht mehr gebraucht
würden.«

Gürtellampen blitzten durch den Raum, als die Scanner
um das Recht zu sprechen baten. Vomact nickte einem der
älteren Männer zu. »Scanner Smith wird sprechen.«

Smith schritt langsam in das Licht, beobachtete seine
Füße. Er drehte sich so, dass jeder sein Gesicht sehen